**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein
**Band:** 21 (1876)
**Heft:** 18

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

21. jargang. 1876.

# Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen lerervereins.

№ 18. Erscheint jeden Samstag. 29. April.

Abonnementspreis: järlich 4 fr., halbjärlich 2 fr. 10 cts., franko durch di ganze Schweiz. — Insertionsgebür: di gespaltene petitzeile 10 cts. (3 kr. oder 1 sgr.) — Einsendungen für di redaktion sind an herrn schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an herrn professor Götzinger in St. Gallen oder an herrn sekundarlerer Meyer in Neumünster bei Zürich, anzeigen an den verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Zur aussprache des schriftdeutschen in deutschschweizerischen schulen. IV. — Etwas von der dichtung und deren gattungen. I. — Schweiz. Aus Luzern. I. — Ausland. Aus Deutschland. I. — Literarisches.

## ZUR AUSSPRACHE DES SCHRIFTDEUTSCHEN in deutschschweizerischen schulen.

### IV.

### 2. Diphthonge.

Provinzielle besonderheiten in der aussprache einer kultursprache sind in erster linie verwerflich und durch den einfluss der schule zu beseitigen, wenn si di gemeinverständlichkeit gefärden; in zweiter linie si es denn, wenn und insoweit si den lautstoff der kultursprache verändern hinsichtlich derjenigen eigenschaften desselben, welche bei sprachlichen kunstgebilden in betracht kommen. Dise eigenschaften sind rhythmus und gleichklang, für ein in der sprachmusik feines, gebildetes or überhaupt di verkettung der lautqualitäten in verbindendem oder entgegenstellendem sinne (lautharmonie).

Differenzen in der aussprache sind also nicht als solche schon bedenklich, wi si denn auch zufolge der gesetze der sprachentwicklung nimals gänzlich zu vermeiden sind. Soweit solche differenzen di gemeinverständlichkeit nicht beeinträchtigen und den künstlerischen wert der literarischen produkte nicht herabmindern, d. h. rhythmus, gleichklang und lautharmonie nicht stören, sind si nicht nur erlaubt, sondern als berechtigter ausdruck des individuellen innerhalb eines festen allgemeinen ramens sogar zu schonen. Sobald di vereinheitlichung auf belibigem gebite über di grenzen des erforderlichen und zweckmäßigen hinausgeht und das individuelle leben gefärdet, läuft si auf ein ermüdendes einerlei, auf einen todten schematismus hinaus. In einem solchen findet am allerwenigsten di gemütliche seite der menschennatur befridigung, welche sich vilmer gerade im individuellen auszuprägen libt. Mit dem gemütsleben aber hängt das künstlerische schaffen auf's innigste zusammen.

Hält man dise momente zusammen, so kommt man zu dem schlusse, dass di poesie einer weitverbreiteten kultursprache gegenüber sich stets in einer etwas fatalen lage befindet. Di kultursprache bitet ir im allgemeinen allein den weiten horizont, den unerschöpflichen reichtum an vorstellungen, di geschmeidigkeit und manigfaltigkeit des ausdrucks, deren si bedarf. Der prosa kommt das auch alles zu gut und one nachteil; denn si ist wenig an di sinnliche seite der sprache gebunden. Anders di poesie. Der dichter ist der sprache gegenüber in einem nicht zu unterschätzenden grade passiv. Jungfräulicher wollaut derselben ist es gar oft, was erst di innersten tifen seines wesens aufschlißt, was im das beste, dessen er fähig ist, zu entlocken vermag. Eine kultursprache lässt aber in diser hinsicht stets zu wünschen übrig. Entweder wird si von iren verschidenen angehörigen verschiden gesprochen. Dann hat jeder dichter di im geläufige aussprache zur voraussetzung seines schaffens, dise voraussetzung wird außerhalb seiner provinz nicht verstanden, di deren beruhenden feinheiten seiner werke werden nicht begriffen, nicht gefült, wol aber statt dessen durch di fremde aussprache das feine gewebe von rhythmus, gleichklang, lautharmonie vilfach durchbrochen und verdorben. An so verstümmelten mustern bilden sich neue generationen heran. Di notwendige folge davon ist eine allmälige abstumpfung des sprachmusikalischen sinnes, und di poesie wird eine vorzugsweise nur innerliche, ganz entgegen irem wesen; denn si ist eine schwester der musik und gilt durchaus auch dem ore. — Oder es gelingt, di aussprache zu nivelliren; dann entbert di kultursprache, mindestens für das or, des individuellen gepräges; ir gewand hat keine bezihung mer gerade zu derjenigen welt, in der das gemüt di tifsten wurzeln geschlagen hat; kalt und abstrakt steht si den aus dem eigenleben heraus geborenen gestalten der künstlerischen phantasie gegenüber.

Und dem entsprechend entwickelt sich denn auch in disem falle leicht eine poesie der phrase, in der sich dichter und gedicht gar wenig angehen, oder di poesie wird nüchtern und seicht.

Es sind das reflexionen, di sich weiter verfolgen lißen. Für unseren gegenwärtigen zweck wird aber das

gesagte genügen, um darzutun, dass auch in der zentralisirung der aussprache ein gewisses maß zu beobachten ist, dass differenzen, welche one schaden bestehen können, nicht liblos zu verwischen sind.

Gehörten nun di bisher behandelten eigentümlichkeiten in der aussprache des schriftdeutschen auf schweizerischem boden zu denjenigen, welche in den organismus der schriftsprache hinsichtlich des rhythmus und des gleichklangs auf's tifste einschneiden, ja in ersterer hinsicht diselbe auf eine ir gänzlich fremde, nämlich di mittelhochdeutsche grundlage stellen, und dürfen dise eigentümlichkeiten daher von der schule nicht geduldet werden, so sind dagegen di im folgenden zur sprache kommenden vorwigend solche, di in der regel geschont werden dürfen und sollen. Immerhin ist dabei im auge zu behalten, dass sich eine feste grenze zwischen berechtigten und unberechtigten provinzialismen diser art nicht immer zihen lässt. Denn was bei einem bestimmten dichter oder einem einzelnen seiner gedichte nicht störend ist, kann es bei einem andern sein. Takt und ein für di sinnliche seite der sprache offener und gebildeter sinn müssen da vilfach den ausschlag geben.

Gehen wir nach diser abschweifung über zur betrachtung der qualität der diphthonge. Di wesentlichsten derselben innerhalb des schriftdeutschen sind *au* mit dem umlaut *äu*, dann *eu*, welches lautlich und zu n teil etymologisch mit *äu* zusammenfällt, und endlich *ei (ai)*.

Jeder diser diphthonge erleidet auf schweizerboden im wesentlichen eine zweifache aussprache. Der erste teil des *au* wird von einem großen teile der mundarten dunkel, wi ein dunkles *o*, gesprochen. Entsprechend lautet dann der umlaut dazu nicht *äu* (d. i. eigentlich *äü*), sondern *öü* (mit dunklem *ö*), und dis ist hir auch der laut des *eu*. Dise aussprache ist offenbar schon in ser alter zeit üblich gewesen; denn in frühern sprachperioden wurde *ou* und *öu* geschriben. Andere mundarten sprechen dagegen den ersten teil diser diphthonge als breites *ä* und sprechen also *äu* und *äü* (*ä* als breites *ä* gefasst). Änliche verschidenheit waltet ob hinsichtlich des *ei (ai)*. Ein teil der mundarten spricht den ersten bestandteil dises diphthongs als *è* ouvert, so dass für dise di alte bezeichnung *ei* ganz zutreffend ist; andere mundarten fassen auch hir den ersten bestandteil als breites *ä*, so dass der aussprache diser di schreibung *ai* besser gerecht wird. — Dise differenzen sind im allgemeinen unverfänglich. Denn reime, wi raum:baum; neu:treu; freude:gebäude; stein:rein; Mai:vorbei, bleiben gleichklänge, ob man sich der einen oder der andern aussprache bedint. Freilich können selbst dise differenzen, wi überhaupt jede, unter umständen in di lautharmonie störend eingreifen; doch ist dise ein gebit, das erst für ein feines gebildetes or ernstlich in betracht kommt, und ein solches wird gegebenen falls auch di aussprache zu nüanciren verstehen. Di schule kann sich hirauf nur in seltenern fällen einlassen. Dagegen ist auf eine eigentümlichkeit dritter mundarten aufmerksam zu machen. Es gibt nämlich solche, welche alte, in der mundart meist erhaltene *û*, *ü*, *î*, di im schriftdeutschen zu *au äu (eu) ei* geworden und mit altem *au äu (eu) ei* zusammengefallen sind, durchaus oder doch teilweise (nämlich im anschluss an di mundart, wo si stammauslautend sind) auch im schriftdeutschen der aussprache nach unterscheiden. Sicher einzustehen vermag ich hibei allerdings nur für *ei*. Dises wird hir, wenn es altem *ei* entspricht, mit breitem *ä*, wenn es altem *î* entspricht, aber mit *è* ouvert angesprochen. Auf dise weise werden hochdeutsche reime, wi Mai:frei, unrein. Das ist verwerflich. Es mag also beispilsweise der Glarner one schaden Mäi:fräi (d. i. frei), der Aargauer und Berner Mèi (d. i. Mai):frèi reimen; dagegen muss sich der Toggenburger für das eine oder das andere entscheiden und darf nicht Mäi:frèi lesen.

Für di innere Schweiz kommt warscheinlich — ich kenne deren sprachverhältnisse nicht aus eigner anschauung — so gut wi für weite gebite Deutschlands, noch eine besonderheit in der aussprache des diphthongs *äu* resp. *eu* in betracht, welche den z w e i t e n bestandteil betrifft und damit zusammenhängt, dass daselbst di umlaute *ö* und *ü* in der aussprache mit *e* und *i* zusammenfallen. Unter diser voraussetzung wird aus dem in rede stehenden diphthongischen klange, je nachdem derselbe mit dunklem *o* oder breitem *ä* angesprochen wird, *oi* resp. *äi*. Erstere aussprache ist di in Norddeutschland weithin geläufige.[1]) Unter der voraussetzung der letztern *(äi)* fällt diser doppellaut mit *ei (ai)* in der aussprache zusammen. Dis ist nun bedenklich, weil di betreffenden mundarten selbst dadurch monoton werden, also di lautharmonie schädigen, noch mer aber aus einem andern grunde. Es wurde bereits darauf hingewisen, dass in den nämlichen mundarten auch *ö* mit *e*, *ü* mit *i* zusammenfällt. Für si sind also reime wi *ö:e; ü:i; äu (eu):ei (ai)* rein. Nun haben aber gerade solche mundarten, wenn ich nicht irre, di meisten und einflussreichsten dichter gezeugt. Di meisten Schweizer und jeder andere, welcher *ö* und *e*, *ü* und *i* und folglich auch *äu (eu)* und *ei (ai)* lautlich unterscheidet, list nun jene reime unrein, hält das als muster gebotene auch für auf seinem sprachboden erlaubt, stumpft damit überhaupt seinen sprachmusikalischen sinn, bei der häufigkeit jener reime leicht ab, und der schaden, den er hir genommen, macht sich dann unschwer auch auf andern punkten fülbar. Reimen doch oberdeutsche dichter den mittel- und niederdeutschen bisweilen selbst *g:ch* nach (z. b. zeigt:feucht)! Es ist dis ein einzelner beleg zu dem eingangs dises abschnitts aufgestellten allgemeinen satze, dass differenzen in der aussprache den sinn für den wollaut der sprache abstumpfen, eine zuchtlosigkeit und verwilderung in hinsicht auf den letztern

---

[1]) Phonetiker mögen entschuldigen, dass, um verwirrung zu vermeiden, hibei etwas ungenau *oi*, *äi* statt richtigerm *oe*, *äe* gesetzt wird.

herbeifüren können.[1]) Wir sehen hibei auch di bedingung ein, unter der dis im gegebenen falle geschiht: Si ligt darin, dass einflussreiche mundarten in der aussprache unterscheidungen aufgegeben haben, welche von andern mundarten und von der neuhochdeutschen schreibung festgehalten werden. Diselben wirkungen können aber auch zu tage treten, wenn di verschidenen mundartlichen formen der schriftsprache zwar gleich vil lautunterschide innerhalb eines gewissen gebites aufweisen, dise aber etymologisch in verschidener weise repartiren. So würde beispilsweise von mir nach dem hochdeutsch meiner mundart ganz rein gereimt legen: wegen (beide male *è*); aber andere mundarten lesen denselben reim mit *é:è* und dritte sogar mit *é:ä* (breit). Man siht, wi one eine gewisse normirung der aussprache von gleichklang schlißlich kaum mer di rede sein kann.[2]) — Wollen wir aus disen einzelnen beispilen eine allgemeinere regel abstrahiren, so können wir etwa sagen, dass di schriftsprache zwar nicht überall gleich lauten muss, dass aber der lautliche organismus derselben in den verschidenen schattirungen nicht so verschoben werden darf, dass, was für den reim — dasselbe gilt vom rhythmus — in der einen gleichwertig ist, in der anderen verschidenwertig wird und umgekert.

---

## Etwas von der dichtung und deren gattungen.

Zur frage des ergänzungslesebuches.

### I.

Bei gelegenheit der erstellung eines lesebuches für ergänzungsschulen enthilt ein erster entwurf in demjenigen teile, der das sog. deutsche lesebuch beschlägt, folgende formen: geschichtliche erzälungen, balladen, romanzen, sagen, legenden, märchen, parabeln, allegorien, fabeln, lid, sinnspruch, gnome, epigramm. Es wurde dabei di frage aufgeworfen, was denn nun ein ergänzungschüler, also einer, der bloß di erweiterte volksschule, nicht di sekundarschule u. dgl. besucht, mit disen kategorien anzufangen habe. Der entwurf enthilt nichts, was zur erklärung diser gattungsnamen dinte. Um sich rats zu erholen, besah man sich den dritten teil des zürcherischen lesebuches, der di deutsche sprache umfasst, verfasst von Ed. Schönenberger und B. Fritschi. Dises buch beginnt wirklich mit einer einleitung, worin in kurzen zügen di grundlagen der poetik dargestellt sind. Für den, der di zürcherischen bücher kennt, nicht auffallend, aber doch auffallend, gibt auch dise einleitung nicht sowol eine der jugendlichen und einfach volksmäßigen bildung, für di si berechnet sein könnte, entsprechende einfache, möglichst greifbare darstellung, sondern einen auszug aus den gangbarsten wissenschaftlichen werken über poetik, verkürzt zwar, in's kleinste verkürzt, aber dennoch im ganzen in derjenigen sprache geschriben, in der etwa Vischer seine ästhetik geschriben hat. Wir haben keinen beruf, desshalb mit den verfassern zu rechten, wir kommen bloß desshalb darauf zu sprechen, weil wir dise methode, allen stufen der schule von zu unterst bis zu oberst di gleichen speisen vorzusetzen und nur unten di dosen zu verringern, für verfelt erachten und gern beholfen sein wollten, etwas anders zu biten. Da nicht jeder leser der „Lererzeitung“ das zürcherische lesebuch zur hand haben mag, teilen wir hir eine kleine probe aus der einleitung mit, welche für di zweite klasse (achtes schuljar) berechnet ist: „Alles, was der mensch mittelst der sinne warnimmt, drückt sich seinem geiste ein, und lässt darin eine spur, ein bild zurück. Vermöge dises bildes kann er sich das wargenommene, wenn es lange weg ist, wider vorstellen. Das bild vermittelt somit di vorstellung, jedes bild di im entsprechende. Di summe aller bilder repräsentirt di summe aller vorstellungen. — Der vorstellungswelt nun entnemen zwei geisteskräfte das material für ire betätigung: der verstand und di phantasie. Wärend aber der verstand alle vorstellungen one ausname in das bereich seiner tätigkeit zihen kann, greift di phantasie nur dijenigen heraus, welche merkmale des schönen an sich tragen. Und wärend der verstand di vorstellungen nimmt, wi si sind, und nichts dazu noch davon tut, sofern si nur der wirklichkeit entsprechen — nimmt di phantasie mit jeder vorstellung, di si in ir bereich ziht, allererst einen läuterungsprozess vor und dis um so mer, je vollkommener di vorstellung der wirklichkeit entspricht etc.“ Man hat nun den versuch gemacht, für di stufe der ergänzungsschule eine einfache, allgemein verständliche besprechung dessen, was man poetik nennt, zu schreiben. Diser versuch macht gar keinen anspruch darauf, den besten oder gar den einzigen weg gefunden und eingeschlagen zu haben, der zum zile fürt; doch möchte manch ein lerer nicht one einige befridigung di vorligende lösung der gewiss nicht leichten aufgabe aus der hand legen.

Was dichten sei, meint mancher sagen zu können; aber nicht jeder versteht das gleiche darunter. Der eine meint, dichten sei verse machen, ein gedicht machen auf eine hochzeit, an den eingang einer sängerhütte, für eine öffentliche auffürung oder so etwas. Ein anderer meint, dichten sei etwas änliches wi lügen, etwas erfinden, ersinnen, was nicht war sei, märlein und derartige geschichten. Dem erscheint dichten als eine leichte, jenem als eine gar schwere; dem als etwas Gott wolgefälliges, hohes, herrliches, jenem als kinderei, unnützes, das man besser unterlässt. Wir wollen sehen, wer recht hat.

Was dichten sei? Du weißt, wi vil arbeit und mühsal, plackerei und unruhe am leben des menschen hängt; muss sich nicht jedes menschenkind, mann und weib, bauer und krigsmann, fürst und untertan, müssen si sich nicht alle

---

[1]) Es ist wol der beachtung wert, dass wir in der Schweiz, deren sprachverhältnisse am meisten anlass zu solcher verwilderung geben, nur wenige gute dichter aufzuweisen haben!

[2]) Natürlich wollen dise bemerkungen nicht einer pedantischen reimgenauigkeit das wort reden; si wollen nur, dass di absicht des dichters nicht durch eine schlechte aussprache vereitelt und sein kunstwerk entstellt werde. Ob dagegen der dichter selbst einen gleichklang herstellen oder sich mit assonanz oder anreim u. dgl. begnügen will, ist ganz seine sache.

scheren und abmühen und werden ires tagewerkes selten froh! Im schweiße deines angesichtes sollst du dein brod essen. Rechnen und wägen, bauen und bessern, sorgen und schaffen mit den händen ist des menschen dasein. Und das fült und weiß der geplagte mensch, und wird dabei gern matt und müde und schläfrig und unwillig, und denkt sich ein leben one mühsal und beschwerden, sinnt sich eine welt aus, wo alle sorge und unlust und aller tod und verwesung nimmer mer vorhanden ist; denn das körperliche, das leibliche ist verschwunden und nur noch gebliben, was der sele lust, freude bereitet, eine welt des ewigen, unvergänglichen. Das ist di welt der dichtung. Es hat jeder mensch in sich ein stück dichtung, nur der eine mer, der andere weniger. Wenn du am frühen morgen auf einem berge stehst und di sonne aufsteigen sihst und freust dich des lichtes, das si allen höhen und allen tälern spendet und hast vergessen, dass auch heute das himmelsgestirn, wi es gestern gewesen und morgen sein wird, über vil mühsal und werkeltagarbeit der menschen aufgegangen ist, du fülst aber nur di schönheit des augenblicks, und es ist dir wol zu mute und singst gar ein morgenlid, oder wenn du's auch nicht singst, es ist dir zu mute, als ob du singen möchtest: dann ist dein gemüt zur dichtung gestimmt. Und wenn nach langem, eisigem winter warme lüfte den kalten nordwind ablösen, di tage werden länger, und di nächte verkürzen sich; eis und schnee schmilzt; wald und flur fängt an zu grünen und zu keimen und zu sprossen; di stare und schwalben und störche suchen ire sommerheimat auf; wenn dann auch in dein herz lenzeslicht eingekert ist, und du dem kommenden frühling und sommer und herbst entgegenjubelst, so ist auch das ein stück dichtung. Je weniger der mensch sich von den vilen und manigfaltigen banden des natürlichen lebens gebunden fült, desto mer ist er zur dichtung gestimmt; daher sind di unmündigen kinder nicht di größten poeten, aber ire tage verlaufen inen wi dichtung, und dichtung ist ir spil, ir ganzes leben und weben. Wer gesund gebliben ist an leib und sele, wer sich nicht durch leidenschaften, durch ängstliches haschen nach den gütern, di bloß vergänglich sind, di sele entnüchtert hat, dessen gemüt bleibt stets der dichtung offen. Ja, nicht bloß im leben des einzelnen menschen gibt es zeiten, wo der mensch zur dichtung mer gestimmt ist: auch im leben der völker gibt es zeiten, perioden, wo di dichtung stärker und kräftiger wirkt, und andere, wo das leben öd und träg und dichtungslos hinschleicht.

Im stande der dichtung wirken di geistigen kräfte nicht in der einseitigkeit, mit der si sonst arbeiten, sondern alle einzelnen selenkräfte haben sich geeinigt; verstand, gefül, einbildung sind verbündet, wirken zusammen und schaffen di *dichtung*. Eine ächte ware dichtung muss so vil kraft in sich haben, dass si di sele des hörers oder lesers gefangen nimmt, in iren eigenen kreis ziht; di dichtung ist eine art zauberei, si wirkt mit geheimnissvollen kräften; aber das geheimniss besteht doch nur darin, dass di gespannte selenkraft der dichtung den hörer oder leser mit derselben macht anziht, mit welcher di dichtung zu stande gekommen ist. Und da nun das auge und das or di beiden edelsten kanäle sind, vermittelst welcher di außenwelt, di ganze schöpfung in des menschen gemüt geleitet wird, so tritt beim dichten eben eine erhöhte tätigkeit und wirkung auf auge und or ein; das bloß sinnliche sehen des auges geht über in ein schauen, das bloß sinnliche hören des ores verwandelt und veredelt sich in ein empfinden. Dises schauen und empfinden gilt sowol für den dichter als für den hörer; was jener durch auge und or in seiner sele angeschaut und empfunden, das findet in der sele des hörers sein echo, bringt diselbe auschauung und empfindung hervor.

(Schluss folgt.)

---

## SCHWEIZ.

### Aus Luzern.

I.

In den mitteilungen über das schweizerische volksschulwesen pro 1874 von J. J. Schlegel in St. Gallen nimmt Luzern keine ser erenwerte stellung ein; di neulich veröffentlichte statistische tabelle über di rekrutenprüfungen bestätigt dise mitteilungen, und für di nächste zukunft ist besseres nicht zu hoffen. Das neue triumvirat, „erzihungsrat" genannt, hütet sich zwar vorsichtig vor allen aufregenden beschlüssen und maßnamen; es begnügt sich mit suspension einzelner missbelibiger lerer, mit patenterteilung an notorisch unfähige kandidaten und nonnen und, soweit nötig, mit stillen winken an di pfarrherren. Und dass nicht dennoch missbelibige berichte in di öffentlichkeit dringen, überwacht man di schreiblustigen, denunzirt si und setzt inen durch provisorische anstellung und kurze amtsdauer das messer an di kele. Es ist also nichts sonderbares, dass unsere kantonale presse von allem möglichen, nur nichts von der schule zu berichten weiß, und der liberale philister sich dem wane überlässt, es sei eigentlich unter den schützenden fittigen des konservativen regiments weit über erwarten erträglich. Und di erträglichkeit ist dem luzerner liberalen alles. Er hat sich zu stadt und land ni gern mit dem schulwesen zu schaffen gemacht. Artikel in den zeitungen, di dise oder jene verbesserung im schulwesen anregten, waren im stets widerwärtig. Und wi der bürger, so war auch bis 1871 der liberale herr. Man vermid es in den räten nach tunlichkeit, von volksschule, schulmeister und lererbesoldung zu sprechen, und wenn es sich nicht umgehen liß, so behaupteten liberale fürer mit konservativen um di wette, man habe eigentlich zu irer zeit besser und mer gelernt und nach solch einleitendem geplänkel verschob man di anhängigen schultraktanden von einem jar auf's andere und schwig si schißlich ganz todt oder der kreisende berg gebar eine maus wi damals, als di mit fr. 360 järlich besoldeten lerer vir jare nach abgegangener erster petition mit fr. 90 erhöhung beglückt wurden. Beklagte man sich, so waren immer di bösen

ultramontanen schuld, bildeten si doch damals ein dritteil des gesetzgebenden rates. Ungleich rascher war man zur hand, wenn ein gelbschnabel von lerer seinem geistlichen herren vorgesetzten, der im geruche des liberalismus stand, ungeschickterweise auf eine zehe trat. So einem klopfte man auf di finger, dass er sein leben lang dran dachte, und fur inzwischen fort, mit aller erdenklichen sorgfalt des theologischen brutnestes in Luzern zu pflegen, dessen beflaumte liberale jungen zu herzen und möglichst schnell mit fetten pfründen oder stellen zu beschenken. Und es war so liblich, das geflöte diser jungen bepfründeten nachtigallen, und man hoffte, es werde immer so bleiben und schlißlich der ganze kanton im herrlichen reigen nach dem schönen getön sich amüsiren. Da plötzlich verwandelten sich di nachtigallen in krächzende raben und begannen eine ganz andere taktart. Und sihe, schon war der tanzchor auch für dise einstudirt. Wol gackerte di liberale bruthenne: man hörte es nicht! Si flog davon: man sah es kaum. Und lustig wirbelte man weiter im frommen pfaffentanz!

So vor, in und seit dem jare 1871. Und heute? Man hört in liberalen versammlungen allerlei reden und variationen über di themata „volksbildung ist volksbefreiung!“ „di schule ist konfessionslos!“ und was dergleichen schöne floskeln mer sind; aber man wert es nicht, dass unsere an der kantonalen leranstalt studirenden söne fast täglich wi eine willenlose herde in di kirche und fleißig zur beichte getriben werden; man ist es zufriden, dass di stadtschulen fleißig den bischöflich basel'schen diözesankatechismus einprägen und di herren stadtlerer den rosenkranz schlenkernd und recht vernembar das Ave rufend am fronleichnamstage durch di straßen der stadt zihen und den triumphwagen der unfelbaren, alleinseligmachenden kirche garniren. Ein apartes kleines häufchen macht in echtem altkatholizismus und hat es seit 1871 durch große anstrengung dahin zu bringen gewusst, dass in der sylvesternacht um 12 ur geläutet werden darf.

Dabei bleiben di herren altkatholiken fein hübsch konservativ und schimpfen weidlich über den bösen dr. Watterich in Basel, der di orenbeichte abzuschaffen und einen neuen katechismus vorzuschlagen di stirne hatte, one dass di approbation des noch zu wälenden und senlichst erwarteten altkatholischen episkopus vorausgegangen ist.

Und wo's etwas zu regiren gibt, da sind di herren geistlichen sicher di vordersten. Wer's nicht libt, sich vereinen und gesellschaften anzuschließen, deren spitze ein tonsurirtes haupt ist, hat schwer unterzukommen. Ist ein neues gemeinnütziges werk zu schaffen, so halten sich di herren kleriker zunächst reservirt und lassen andere schwitzen. Misslingt's, so sahen si's voraus; gelingt's: flugs sind si da, halten schöne reden, werden präsidenten u. drgl. Di Pfyffer-Steigerstiftung z. b. ist ein denkmal für di schulfreunde Eduard Pfyffer und dr. Steiger und hat den zweck, durch alljärliche beschenkung der jugend- und volksbibliotheken gute lektüre unter das volk zu bringen. Eduard Pfyffer war bekanntlich das gegenteil von einem pfaffenfreunde und soll gesagt haben: „Wenn einst di schulmeister aus den fenstern der pfarrhäuser heraussehen, dann erst wird's besser.“ Und Steiger, der patriot, war Pfyffers gesinnungsgenosse. Was würden wol dise herren dazu sagen, wenn si wüssten, dass römisch-katholische prister di auswal, den ankauf und di verteilung der bücher dirigiren, welche aus dem auf iren namen gesammelten fond bezalt werden?

Doch wenden wir uns wider zu unsern herrschern von Gottes gnaden!

So gern si's auch täten, das kantonale schulgesetz zu revidiren, si wagten es bisher noch nicht. Wäre im grunde aber auch ser unbesonnen und unnötig; unbesonnen, weil damit nur staub aufgewirbelt und di liberalen des kantons und der Eidgenossenschaft zu besserm aufsehen gemant würden; unnötig, weil sich mit dem alten gesetze alles wünschbare erreichen lässt. Der diözesankatechismus und di famosen lesebücher bleiben ja so wi so. Zwar sind schwache anläufe gegen erstern in liberalen zeitungen gemacht worden, aber si waren ganz ungefärlich. *Denn trotz berner reformverein werden auch in der nächsten zeit di herren des bundesrates und der bundesversammlung es vorzihen, sich weiter mit harmlosen fischen, vögeln, banknoten u. dgl. zu beschäftigen, statt sich am katechismus di finger zu verbrennen.* Und, aufrichtig gestanden, ich finde, dise herren haben recht. Denn so lange di liberalen katholischen schweizerbürger einzeln oder in verbänden nicht den mut haben, den resp. herren schulvorstehern zu sagen: „Laut artikel so und so der bundesverfassung steht mir zu, zu entscheiden, was mit meinen buben und meitschi in sachen der religion zu geschehen hat. *Demnach untersage ich Inen, si weiter mit dem katechismus zu plagen.* Mögen Si sich mit der biblischen geschichte und deren erklärung begnügen; wenn nicht, so weiß ich selbst dafür zu sorgen!“ *so lange das nimand zu erklären wagt, mögen bundesrat und bundesversammlung mit recht annemen, es seien di daherigen petitionen nicht ser ernst gemeint.* Und so neme ich's auch an.

(Schluss folgt.)

---

## AUSLAND.

### Aus Deutschland.

(*** Korrespondenz vom 19. März 1876.)

I.

*Aus dem preussischen abgeordnetenhaus. Liberalismus und lererschaft in Preussen. Elsass-Lothringen, Baden, Württemberg.*

Bei beratung des kultusetats (ausgabeposten: provinzialschulkollegien 415,533 mark) spilte sich jüngst im preussischen abgeordnetenhaus ein interessantes stück kulturkampf ab, das über di eigentlichen zwecke der ultramontanen vollständige klarheit verbreitet und das wir desshalb nach dem berichte der „Frankfurter Zeitung“ kurz skizziren wollen.

Zum bessern verständniss des folgenden zunächst einige bemerkungen über schulaufsicht in Preussen. Di oberste aufsichtsbehörde für das gesammte volksschulwesen bildet das ministerium der geistlichen unterrichts- und medizinalangelegenheiten.

Di spezielle aufsicht über di volksschulen, namentlich di verwaltung der äußern angelegenheiten derselben, sowi di aufsicht und verwaltung des schulvermögens gehört zum ressort der 25 provinzialregirungen.

Denselben zur seite stehen ebensovile provinzialschulkollegien, welchen di obere leitung in wissenschaftlicher hinsicht und in bezihung auf di innere verfassung, sowi di sorge für di ausbildung der volksschullerer zukommt. Di lokalaufsicht übt in landschulen der schulvorstand (patron, prediger, schulze als ständige mitglider), in stadtschulen dagegen eine schuldeputation, d. h. eine abteilung der magistratsverwaltungen.

In jener sitzung des abgeordnetenhauses nun erwänte der ultramontane westphälische abgeordnete von Wendt, das provinzialschulkollegium von Münster hätte vor kurzem ein neues lesebuch eingefürt, welches den von christlichen eltern an dasselbe gestellten wünschen und anforderungen durchaus nicht entspreche, weil dasselbe jedes konfessionellen standpunktes entbere und unter anderm ein abendgebet enthalte, das von Juden, Türken und Heiden gerade ebensogut wi von einem katholischen Christen gebetet werden könne. Beschwerden von eltern seien vom kultusministerium als unbegründet abgewisen worden. Zurückhaltung der kinder vom religionsunterrichte sei von seite der regirung mit exekutivmaßregeln beantwortet worden, von der regirung, di bereits den pristern den religionsunterricht entzogen und denselben auf 2 stunden wöchentlich beschränkt habe. Di regirung stelle sich dadurch in direkten widerspruch mit art. 24 der verfassung. (Den religiösen unterricht in der volksschule leiten di betreffenden religionsgenossenschaften.)

. . . Wenn in diser weise di kirchliche autorität untergraben wird, so wird damit auch di weltliche autorität untergraben; denn dise muss sich auf jene stützen, wenn si nicht one recht und gerechtigkeit bestehen und schließlich zur majoritätsherrschaft und zum sozialismus füren soll. (Beifall im zentrum.)

Regirungskommissär geh.-rat dr. Schneider rechtfertigt den standpunkt der provinzialregirung, di nur zur ausfürung gebracht, was vom kultusministerium angeordnet worden. Dises habe verfügt, dass das lesebuch in keinem falle abschnitte enthalten dürfe, welche in irgend einer weise den friden unter den verschidenen konfessionen stören könnten. (Hört!)

. . . Nun ist allerdings eine agitation gegen das lerbuch ins werk gesetzt, und massenpetitionen sind eingegangen.

Es hat jede der adressen eine erwiderung erfaren und zwar, wi das nötig ist, wurde di antwort an den ersten der unterzeichner erteilt, dessen namen genau zu erkennen war, also beispilsweise an den gutsbesitzer herrn C. Witthof und genossen in Esslon, kreis Meschede. Di antwort kam mit dem bemerken zurück: Adressat ist selbst mit hülfe der polizei nicht zu ermitteln. (Heiterkeit.) Es gibt zwar einen gutsbesitzer Witthof in Esslon, derselbe will aber nicht empfänger sein. Ferner: An di herren A. Schulte, Schwarzkopp, Schmidt & Genossen in Körbecke — sämmtliche drei namen sind dort unbekannt. (Widerholte heiterkeit.)

Durch zitate aus frühern lesebüchern wis der redner auf den einseitigen, konfessionell beschränkten standpunkt hin, den jene bücher vertraten, zeigte hirauf, wi selbst das neue lesebuch noch gut katholisch sei. Unter anderm, bemerkte er, hat der vorredner ein darin stehendes abendgebet bemängelt. Nun, dasselbe ist von der katholischen dichterin Louise Hensel und lautet an einer stelle: „Hab ich unreeht heut getan — Sih es, liber Gott, nicht an; — Deine gnad in Jesu blut — Macht ja allen schaden gut!“ Wo sollen wir ein bekenntniss suchen, das bestimmter den mittelpunkt dessen, was wir unsere religion nennen, ausdrückt? In den katholischen blättern wird ein in dem buche enthaltenes lebensbild als besonders roh und trocken charakterisirt. Es ist dabei nur übersehen, dass es den fürstbischof Heinrich Förster zum verfasser hat. (Heiterkeit links.) Di broschüre: „Das Lesebuch für Schulen“ von Schulte spricht ganz klar den satz aus: „Seit wann ist es denn aber für konfessionell katholische volksschulen zulässig, dass man der förderung der vaterlandslibe größere aufmerksamkeit zuwendet als der weckung und steigerung der libe zur kirche.“ (Ser richtig! im zentrum.) Ferner heißt es in diser broschüre: „Kein katholik darf anstand nemen, dasjenige als unchristlich und verwerflich zu bezeichnen, was von Friedrich Barbarossa gesagt wird. Rücksichtslos di gesetze zu vollzihen, hilt er für di erste pflicht des fürsten, den gesetzen unbedingt zu gehorchen, für di erste pflicht der untertanen.“ Hir wäre der zusatz nötig gewesen: „In eine ärgere verwirrung kann aber der stolz eines mächtigen fürsten sich gar nicht verlocken lassen, als wenn er für menschliche gesetze unbedingten gehorsam fordert.“ (Ser war! im zentrum; heiterkeit links.) Wenn der abgeordnete v. Wendt fragt, welchen erfolg di statsregirung erwartet, so darf ich antworten: Di statsregirung erwartet von der einfürung derartiger bücher eine stärkung des konfessionellen fridens im volke und eine närung der vaterländischen gesinnung in Deutschland und Preussen. (Lebhafter beifall.)

Windthorst (Meppen) findet, es hätte di regirung darin gröblich gefelt, dass si das lesebuch eingefürt habe, one der geistlichen behörde gelegenheit zu geben, ire bemerkungen vom christkatholischen standpunkte aus dazu zu machen.

. . . Das lesebuch ist in einem geiste geschriben, welcher alle konfessionellen anschauungen auf das äußerste abschwächt und abbleicht. (Ser gut! links.)

. . . Übrigens sind in dem lesebuch der evang. schule kritiken und äußerungen enthalten, welche di katholiken vil tifer verletzen müssen. So heißt es: „Auch waren gerade di gottlosesten päpste di eifrigsten verkünder des ablasses, weil es inen so vil geld einbrachte. (Ser war!

links.) In allen kirchen und altären stellte Tetzel seinen großen kasten auf mit der aufschrift: Sobald das geld im kasten klingt, di sele aus dem fegfeuer springt. (Rufe links: historisch!) Für jede noch nicht begangene sünde war eine geldtaxe festgestellt, für welche si erlassen werden konnte. Ich hörte den ruf, das sei historisch, di historie, di das erzält, lügt. (Lebhafter widerspruch links; ser richtig! im zentrum.)

. . . Wer für menschliche gesetze den unbedingten gehorsam verlangt, der verlangt di sklaverei. (Gelächter links.)

. . . Mögen Si doch in Gottes namen statsschulen herstellen, aber dann geben Si uns di unterrichtsfreiheit. (Aha! links.)

. . . So vil ist sicher: Wenn das schulwesen bei uns in solcher weise fortgefürt wird wi bisher, so wird das christentum aus Deutschland verschwinden." (Heiterkeit links.)

Nachdem noch der pole Kantak seiner regirungsfeindlichen gesinnung ausdruck gegeben hatte, bemerkte der liberale Lange (pastor in Fürstenau):

„Um di notwendigkeit der statsaufsicht über di religionsbücher darzutun, weise ich nur auf folgendes hin: Si werden mir gewiss darin zustimmen, dass di inquisition eines der verabscheuenswürdigsten institute gewesen ist, di di geschichte der menschheit befleckt. Nun, einer Irer bischöfe, Martin, nennt dise inquisition in einem von im herausgegebenen schulbuche eine höchst woltätige und heilsame einrichtung. Ich denke doch, dass es pflicht der statsregirung ist, darüber zu wachen, dass in den jugendlichen selen nicht di gelüste erweckt werden, ketzer zu verbrennen." (Große heiterkeit.) — Di positionen dises kapitels werden genemigt.

(Schluss folgt.)

---

## LITERARISCHES.

**Lorenz Illing:** Die organische Verbindung des Kindergartens mit der Schule. München, verlag von Theod. Ackermann. 35 seiten.

Aus disem ser lesenswerten büchlein setzen wir vorerst einige bemerkenswerte stellen her:

pag. 14: Das haupthinderniss, welches di vereinigung des kindergartens mit der volksschule hinderte, ist di unbekanntschaft des größten teiles der lererschaft mit der pädagogik und methodik von Fröbel. Außer dem lererinnenseminar in Gotha existirt kein seminar, das mit einem kindergarten verbunden wäre!"

„Unbekannt mit dem wesen des kindes in dessen wichtigster entwicklungsperiode, unbekannt mit den herrlichen mitteln zur belebung des tätigkeits- und schaffenstribes der in di schule tretenden jugend, verlassen unsere jungen pädagogen di seminare. Fürt si ein guter stern in den kindergarten, wo es inen wi schuppen von den augen fällt, so merken si, dass ire psychologischen kenntnisse auf dem gefrirpunkt stehen."

pag. 15: „So lange den lerern Fröbel, Köhler und Goldammer böhmische dörfer sind, so lange ist an eine verbindung des kindergartens mit der volksschule nicht zu denken."

„Wann werden di bande des dressirenden unterrichts gesprengt werden?"

„Dass unter den geistlichen di größten widersacher der Fröbel'schen pädagogik sind, ist bekannt; denn di anbetung des schöpfers im geiste und in der warheit, wi Fröbel si will, genügt inen nicht."

„Dr. Dittes, direktor des pädagogiums in Wien, mag allen seminarleitern als leuchtendes vorbild dinen. Er ist der erste, welcher in den lerplan einer lererhochschule di Fröbel'schen beschäftigungen aufgenommen hat."

pag. 16: „Dr. Dittes hat erkannt, was der lererwelt not tut. Ir seminardirektoren und schulinspektoren: „„Gehet hin und tut dessgleichen!""

„Es ist höchste zeit, dass di lererbildungsanstalten eine durchgreifende reform erhalten, dass nicht bloß das klösterliche internat abgeschafft, konfessionelle mischung durchgefürt, sondern auch Fröbel'sche pädagogik, verbunden mit psychologie und physiologie, gelert werde!"

Einverstanden! Und es ist höchst auffallend, dass bis zur stunde auch an keinem schweizerischen seminar für di kindergartensache Fröbels etwas erkleckliches getan wird. Schlendrian! Gewonheitsmäßiges forttraben im alten geleis! Obige schrift gibt an, in welcher weise di organische verbindung zwischen kindergarten und schule herzustellen sei. Fröbels „prinzip der darstellung" sei als ergänzung zu Pestalozzi's „prinzip der anschauung" auch in di volksschule aufzunemen. Beide werden in irer wechselwirkung den grundstein legen zu einer **harmonischen bildung** in „wissen und handeln, in kennen und können".

Wir empfelen das verdinstvolle schriftchen der schweiz. lererwelt zu allseitiger beachtung; es wird si auch darin orientiren, was es an der *schweizerischen lererbildung* geschlagen hat. *(K.)*

**J. J. Schlegel:** Die Lehrerbildungsanstalten der Schweiz. V. teil der „Statistik des Unterrichtswesens der Schweiz". Basel, H. Georg.

Di seminarien von 15 kantonen, 27 an der zal, werden hir verglichen in bezihung auf geschichtliche entwicklung, unterrichtsdauer, zal der lerer und schüler nach sprache und konfession und alter, einnamen und ausgaben und auf ökonomische verhältnisse. Eine solche arbeit ist eine höchst mühsame, und sollte si auch nicht ganz felerfrei sein oder sollte auch manches aus berichten „abgeschriben" sein, so ist si doch für vile anstalten lerreich und nützlich, und es würde mit der schweizerischen lererbildung noch schlimmer stehen, wenn ein solches material der vergleichung nicht vorhanden wäre. Dass also herr Schlegel solches zeug „abschreibt" und „compilirt", wi der „Päd. Beobachter" im vorwirft, verdint immerhin noch unsere anerkennung. Auch darf man von einem einzelnen mann nicht so vil verlangen als von einem kompleten „statistischen büreau". Übrigens ist mir ein statistiker, der di zalen „abschreibt", liber als einer, der si produzirt.

**Max Koppenstätter:** Bericht über die VI. Hauptversammlung des bayerischen Volksschullehrervereins, vom 1. Sept. 1875. Augsburg, J. P. Himmer.

Diser bericht über di in Kaiserslautern gepflogenen verhandlungen gibt zeugniss von dem frischen und regen streben für di entwicklung der bayerischen volksschule und von dem mutigen warheitssinn im lererstand unsers nachbarlandes. Vorträge wurden über folgende themata gehalten: „Unsere zile"; „Lessing, eine leuchte der lerer"; „mer licht, abschidswort von Göthe"; „über den kindergarten"; „über lererbildung" und „über das turnen in der volksschule". — Alle dise abhandlungen sind ser lesenswert und der ganze „festbericht" eine verdankenswerte arbeit.

---

# Anzeigen.

**Ausschreibung einer lererstelle.**

Eine lererstelle an der primarschule in Mollis ist neu zu besetzen. Jaresgehalt fr. 1500. Auf verlangen haben di bewerber eine probelektion zu halten. Anmeldungen unter beifügung der zeugnisse nimmt bis zum 7. Mai l. j. entgegen (H 376 Gl.)

Der präsident der schulpflege:
**Dr. Konr. Schindler.**

Mollis, den 23. April 1876.

**= Für männerchöre. =**

Soeben erschinen im selbstverlage des herausgebers und sind zum nettopreise von 80 cts. per exemplar durch B. F. Haller in Bern und J. Huber in Frauenfeld zu bezihen:

**Alpenrosen.**

**Dreiundzwanzig leichte lider für männerchöre.**
Komponirt und herausgegeben von
**S. S. Bieri.**

Der durch seinen weitverbreiteten „Liederkranz für ungebrochene Stimmen" auch bei den lerern der Ostschweiz wolbekannte komponist bitet den männerchören eine gabe von 23 lidern im volkston an, di um so empfelenswerter ist, als sich das heft durch inneren gehalt wi durch di äußere ausstattung vorteilhaft auszeichnet.

## Bezirkslererstelle offen.

Di durch rücktritt des bisherigen inhabers vakant gewordene stelle eines lerers der deutschen sprache, der geschichte und der geographie an der bezirksschule zu Liestal wird himit zur widerbesetzung ausgeschriben. Di järliche besoldung (wonungsentschädigung inbegriffen) beträgt bei 24—26 wöchentlichen unterrichtsstunden fr. 2150—2300.

Allfällige bewerber, welche wissenschaftliche studien müssen gemacht haben, wollen unter beilage irer studien-, sitten- und dinstzeugnisse und einer kurzen darstellung ires lebens- und bildungsganges ire anmeldung bis zum 13. Mai der unterzeichneten einsenden.

Liestal, den 25. April 1876. **Erziehungsdirektion.**

## Ausschreibung

für di **stelle eines lerers der alten sprachen, des deutschen** und der **geschichte,** nebst **rektorat,** an der sekundarschule in **Murten.** Besoldung fr. 3000. (H 579 Y)

Sich unter einsendung der zeugnisse anzumelden bis künftigen **12. Mai** bei der unterzeichneten stelle.

Murten, 21. April 1876. Stadtschreiberei: **Chatoney.**

Von **J. Hubers** buchhandlung in Frauenfeld ist ein

**Verzeichniss von dramatischen Werken aus Ph. Reclams Universalbibliothek,**

von denen jedes stück einzeln für 30 cts. käuflich ist, gratis zu bezihen.

## Empfelung.

Zur besorgung der in heutiger beilage von Lang in Tauberbischofsheim aufgefürten artikel empfilt sich

**J. Hubers buchhandlung in Frauenfeld**

## Zur gefälligen beachtung.

Beim bevorstehenden schulwechsel empfelen wir nachstehende werke unsers verlags, di zum größten teile von sämmtlichen regirungen und provinzialschulkollegien Deutschlands und Österreichs zur einfürung in di schulen empfolen wurden:

*Volksatlas über alle Theile der Erde für Schule und Haus,* 24 karten in farbendruck, mit einer spezialkarte für den unterricht in der heimatskunde. Preis fr. 1. 35 Der erste, billigste und vollkommenste volksschulatlas, ist bereits in drei sprachen erschinen und von keinem andern bis jetzt übertroffen worden. Der einfürende lerer erhält ein exemplar gratis.

*Kleiner Schulatlas* für di einfache volks- und landschule auf veranlassung praktischer schulmänner zusammengestellt aus Amthor und Issleibs volksatlas. 12 karten in farbendruck. Preis 70 cts.

*Neuester Schulatlas* über alle teile der erde zum gebrauch für den unterricht in volks-, bürger- und höheren schulen. 44 karten in farbendruck. Bearbeitet und herausgegeben von W. Issleib. Preis br. fr. 2. 70.

*Historisch-Geographischer Schulatlas,* enthaltend in 36 karten in farbendruck di alte, mittlere und neueste geschichte. Für den allgemeinen schulgebrauch entworfen von Th. König. Bearbeitet und herausgegeben von W. Issleib. Gr qu.-quart. Preis br. fr. 5. 35.

*Neuester Geschichtsatlas* zum gebrauch in bürger- und töchterschulen. Zusammengestellt aus W. Issleibs historisch-geographischem schulatlas von sachverständigen schuldirektoren. 25 karten in farbendruck. Preis fr. 3. 75.

*Atlas zur biblischen Geschichte* zum gebrauch in gymnasien, real- und bürgerschulen. Bearbeitet von W. Issleib und Th. König. 8 karten in farbendruck. Preis br. 70 cts.

*Neuester Repetitionsatlas.* Ein hülfsmittel beim geographischen unterrichte mit besonderer rücksicht auf Amthor und Issleibs volksatlas in fünf kursen zu je 24 blätter in farbendruck. Bearbeitet und herausgegeben von W. Issleib. Preis kompl. fr. 4. 70.

*Inhaltsverzeichniss.*

I. kursus, das zeichnen der umrisse. 24 blätter in dauerhafter enveloppe. Preis 95 cts.

II. kursus, das zeichnen der flüsse. 24 blätter. Preis fr. 1. 10.

III. kursus, das zeichnen der gebirge. 23 blätter. Preis 95 cts.

IV. kursus, das zeichnen der einzelnen länder (koloriren d. politischen grenzen). 24 blätter. Preis 95 cts.

V. kursus, das zeichnen fertiger karten (gradnetzatlas). 24 blätter. Preis 80 cts.

Einzelne karten lifern wir von kursus 1, 3, 4 und 5 à 5 cts., von kursus 2 à 8 cts. pro karte.

*Specialatlas über sämmtliche Staaten Deutschlands* für Schule und Haus. Bearbeitet von W. Issleib. 25 karten in farbendruck. preis broschirt fr. 2.

*Specialatlas des preussischen Staates* für Schule und Haus. Bearbeitet und herausgegeben von W. Issleib. 16 karten in farbendruck. preis fr. 1. 60.

*Die Länder der heiligen Schrift* (Unter leitung von W. Issleib gezeichnet von Ed. Schäffer. Schulwandkarten.) 6 blatt gr. imp. in farbendruck aufgezogen fr. 9. 35, mit stäben fr. 10. 70.

*Volks-Geographie* über alle teile der erde, für schule und haus. Vierte verbesserte und vermerte auflage. Preis broch. 80 cts.

*Kleine Schulgeographie,* leitfaden für den geographischen unterricht in der volksschule. Fünfte verbesserte und vermerte auflage. Preis broch. 40 cts.

*Das Linearzeichnen in der Volksschule* von C. Wunderlich, lerer. Heft I-IV, à heft 16 tafelnvorlagen. Preis à heft 40 cts.

*Lern- und Uebungsbuch* für den unterricht in der Grammatik und Orthographie der deutschen sprache. Für vilklassige bürgerschulen in fünf konzentrischen kreisen nach maasgabe der „allgemeinen bestimmungen für Preussen" vom 15. oktober 1872, von Dr. Friedrich Bartels, direktor der bürgerschulen in Gera. 5 hefte. heft 1 bis 4 à 40 cts., broch., heft 5 à 55 cts.

*Stilübungen für die Mittelklassen der Volksschule,* methodisch geordnet von Louis Meyrose, bürgerschullerer in Schleiz. 4 hefte, à heft 35 cts. broch.

*Neuestes Orts- und Wörterlexikon* der deutschen geschichte. Ein hülfsbuch beim studium derselben; alphabetisch geordnet und herausgegeben von C. Alb Ludwig, lerer. Preis carton. fr. 2. 70.

*Rechenbuch für Elementarschulen.* Für dieselben in 3 stufen, bis zur sogen sortenrechnung, d. h. di vier Spezies in mersortigen, ganzen, benannten zalen. Bearbeitet und herausgegeben von Ch. Struck. Preis broch. 80 cts., dasselbe in 3 heften, je eine stufe umfassend, 30 cts.

*Leitfaden* für den unterricht in der muttersprache von Christian Struck. preis broch. cts. 80.

*Die Hauptstücke der christlichen Religion* in worten der heiligen Schrift, verbunden mit Luthers katechismus nebst 52 wochensprüchen für den ersten religionsunterricht. Ein ler- und lernbuch für die volksschule. 6 bogen 8°. 2. Aufl. preis br. 70 cts.

Vorstehende werke sind durch alle buchhandlungen, sowi auch direkt von uns zu beziehen.

**Issleib & Rietzschel, Verlagsbuchhandlung in Gera.**